Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 246. Sonnabend den 3. September 1887. **81. Jahrgang.**

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag, den 4. September, Vormittags nur bis ½9 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Städtische Sparcasse
beleiht Werthpapiere unter günstigen Bedingungen.
Leipzig, den 20. Januar 1887.
Die Sparcassen-Deputation.

Nichtamtlicher Theil.

Sedanfeier in Leipzig.

II.

Der Commers im großen Saale der Centralhalle.

* Es mochte gegen 10 Uhr sein, als der Fackelzug, erwartet von einer dichtgedrängten Menschenmenge, unter den Klängen der Musik und zahlreichen Hochrufen in der Centralhalle eintraf. Nach erfolgtem Verlöschen der Fackeln begaben sich die Theilnehmer geordnet in den großen Saal der Centralhalle, der in seinen sämmtlichen Räumen in kurzer Zeit total gefüllt war. An der langen Ehrentafel, welche vor dem Orchester errichtet war, hatten außer dem Vorsitzenden des Commerses, Herrn Rechtsanwalt Dr. Zenker, der Polizeidirector Herr Bretschneider, die Stadträthe Herr Dr. Schmid und Herr Dr. Fischer, sowie verschiedene andere hervorragende Persönlichkeiten unserer Stadt Platz genommen. Die Musik, ausgeführt von dem Musikcorps der Weißenfelser Unterofficierschule, war gegenüber der Ehrentafel auf der Galerie placirt worden.

Nach dem Vortrage des ersten Marsches wurde der Commers durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Zenker für eröffnet erklärt und durch den Genannten sogleich Herrn Rector Professor Dr. Richter das Wort zu folgender Ansprache gegeben:

Verehrte Festgenossen! Hoffentlich erwarten Sie jetzt nicht überraschend neue Gedanken zu hören über den Sedantag und eine tiefsinnige politische Weisheit, von der Sie sich nichts hätten träumen lassen. Damit kann ich nicht dienen. Ich kann nur die alten unauslöschlichen Erinnerungen an die große Zeit erneuern und die alten oft ausgesprochenen Regeln und Mahnungen wiederholen, die sich für jeden deutschen Mann aus der großen Zeit von selbst ergaben. Und diese einfache Repetition der alten Gedanken wird wohl auch das Beste, das Zweckmäßigste sein, so gut wie wir die alten bewährten Lieder, die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“, immer wieder singen und nichts Neues dafür suchen und unsere Leipziger Sedanfeier selbst jedes Jahr wieder in den alten, festgewordenen Formen sich vollzieht. Viel junges Blut ist hier, viel jugendliche Zuhörer sehe ich vor mir, die sich des großen Kriegsjahres kaum als eines Traumes ihrer Kindheit erinnern werden. Diesem nachwachsenden Geschlechte wollen wir Aelteren doch in Reihe erzählen von unseren damaligen Erlebnissen, daß sie sich mit hineinleben in unsere Empfindungen und in die Entschließungen, die jene ernsten Tage uns lehrten und treu festhalten lehrten. Erzählen wollen wir, wie wir damals uns gesorgt haben um den Ausgang des gewaltigen Völkerkampfes, — ja, uns war bange, aber wir verzagten nicht, bange zumal in der schwülen, dumpfen Zeit des Wartens von der Kriegserklärung an, bis die ersten siegverkündenden Wetterschläge herüberdonnerten von Weißenburg und Wörth und Saarbrücken. Und bange ward uns wieder, als der Krieg zum Stillstand gekommen schien vor Paris und eine Depesche nach der andern meldete: „Vor Paris nichts Neues.“ Und wie haben wir gestaunt, gestaunt zuerst über die großartige Ruhe und Ordnung und Sicherheit, mit welcher das Aufgebot und der Auszug einer Million von Streitern sich vollzog. Das gab weniger Geräusch als jetzt das frivole Spiel der Probemobilisirung eines Armeecorps bei unseren unruhigen Nachbarn. Und wie haben wir bei allem zuversichtlichen Vertrauen auf Heer und Heeresleitung gestaunt über den unaufhaltsamen Siegeslauf der Deutschen während jenes Augustmonates, wo Deutschland nothgedrungen die Sichel hingeworfen hatte ins Korn, um eine blutige Ernte zu halten mit dem Schwerte. Zwei- und dreimal lasen wir die Siegesnachricht vom 2. September, weil wir unseren Augen nicht trauten, daß so unter einem Schlage die Napoleonische Kaiserherrlichkeit zusammengebrochen sein sollte, daß so vollständig die deutsche Schuldigkeit mit dem letzten großen Heere des französischen Kaiserthums aufgeräumt haben sollte. Wir hatten aber freilich auch noch eine andere Lectüre als diese erstaunlichen Siegesnachrichten. Hinterdrein kamen dann die Verlustlisten, schier endlose Reihen von Namen, dahinter die verhängnißvollen kleinen Buchstaben, durch welche Todte, Vermißte, Schwer- und Leichtverwundete geschieden wurden. Viel Thränen haben diese Blätter fließen machen. Sollte man das nur in Deutschland sich gemerkt haben und in Frankreich nicht? Wir haben gerade in diesem Jahre handgreifliche Beweise einer solchen beklagenswerthen Gedächtnißschwäche gehabt, wenn sie drüben einem prahlenden Abenteurer huldigten, der einen neuen Krieg in Scene zu setzen suchte, als wäre der Krieg ein lustiges Schauspiel, eine Hanswurstiade, aber wenn sie die Verhaftung eines politischen Schmugglers zum Kriegsfalle übertrieben und für den Grenzwächter Schnäbele viele tausend Menschen zu opfern bereit waren. Nun, Gott sei Dank, bis jetzt ist die französische Reizbarkeit in solchen Rechnungen wirkungslos verpufft. Das danken wir der Hoheit, der festbegründeten Macht und Größe unseres deutschen Reichs. Mit Jubel haben wir vor siebzehn Jahren seine Gründung begrüßt als die schönste Frucht des schweren Kampfes, werth des vergossenen Blutes; heute freuen wir uns wieder dergleichen, daß wir damals mit unserem Jubel recht gehabt haben. Heute wollen wir uns auch wieder befestigen in den guten Entschlüssen, die wir in der ersten Begeisterung faßten, und uns das unverbrüchliche Gebot wieder vorhalten: Du sollst dein deutsches Vaterland lieben. Und wenn du dies auch nicht klar sagen kannst, so liebe es doch im dunkeln Drange, nach dem natürlichen Triebe, wie du deine Mutter liebst, auch ohne zu fragen warum. Und bethätige diese Liebe nicht in vielem Geschrei und Worten, sondern mit treuer Erfüllung deines Lebensberufes und mit ehrlicher Arbeit; denn dadurch förderst du zu deinem Theile den Wohlstand des Volkes und hilfst die sittliche Gesundheit desselben erhalten. Und wenn du noch jung bist, ein Werdender, so bethätige deine Liebe dadurch, daß du in rüstigem Streben dich ausbildest, geistig und körperlich zum Friedensdienste an deiner Stelle im Volke wie zum Kriege, wenn es wieder einmal sein muß, wenn ein Nachbarvolk die Hände ausstrecken sollte nach Deutschlands Recht und Besitz, daß du dann wie die Vorgänger von 1870 kräftig zuschlagen kannst. — Auf Liebe reimt sich Hiebe. Wenn aber, wie wahrscheinlich, nicht alles nach deinem Sinne geht in Deutschland und die Politik nicht immer gefällt, so magst du dir deine Gedanken darüber machen und sie wohl auch am rechten Orte mit gegenwärtigem Schimpfen aussprechen; denn das erleichtert das Herz; im Uebrigen aber bedenke, daß du nur einer von fünfzig Millionen Deutschen bist und daß es im Volks- und Staatsleben unmöglich nach deinem Kopfe gehen und dir jederzeit recht gemacht werden kann.

N. N.! Das ist nur hausbackene Weisheit; ich habe auch keine andere versprochen, und hausbacken Brod ist nahrhaft. Jedenfalls aber habe ich Sie schließlich von der Erinnerung an ernste Pflichten wieder zurückzuführen zur fröhlichen Stimmung des Festgelages, zu der vornehmlich auch der begeisterte Heilruf für unsere siegreichen Helden, die großen Männer der Kriegsführung und der Reichsgründung gehört. Unser liebes Leipzig kann für sein Siegesdenkmal den Platz nicht finden! aber die Helden, die das Denkmal in Erz verewigen soll, unseren erlauchten ehrwürdigen Kaiser in der Mitte, sie haben schon längst ihren festen, unbestrittenen Platz im Herzen jedes rechtschaffenen Leipzigers. Bethätigen Sie das jetzt ein jeder für seine Person, indem Sie sich erheben und mit mir in den Ruf einstimmen: Der Kaiser Wilhelm, der Schirmherr des Deutschen Reiches, er lebe hoch, hoch und abermals hoch!

Als nächster Redner ergriff Herr Diakonus Dr. Binkau das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine hochverehrten Festtheilnehmer!

Wir haben jubelnde Hochrufe soeben auf Kaiser und Reich ausgebracht und schließen nun gern diejenigen auf unseren vielgeliebten König Albert an. Unter den mancherlei Errungenschaften, welche die Begründung des deutschen Reiches mit sich gebracht hat, tritt lebhaft hervor die Ausgleichung zwischen der Liebe zum Reiche und der Heimathliebe. Es klingt wunderbar, wenn das als eine Errungenschaft bezeichnet wird, aber doch ist es so, und wir können uns wohl noch entsinnen, wie schwer dieser Ausgleich erreicht wurde. Denn während die Einen ehedem in Gefahr standen, in den engeren Aufgaben des Heimathlandes zu verknöchern, drohte den Anderen die ebenso große Gefahr, in einem nebelhaften Ringen nach einem Ganzen, das aber vielfach nicht mehr als ein Phantasiegebilde war, den Boden unter den Füßen entschwinden zu sehen.

Das ist anders geworden, und auf den Trümmern des französischen Kaiserreiches ist ein deutsches Reich entstanden, einig und groß und doch zugleich Raum lassend der Liebe zum Heimathland. So ist es denn, wie das Apostelwort in den Korintherbriefen lautet: „Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Heute wissen wir, Deutschlands Ehre ist unsere Ehre und seine Gefahr auch unsere Gefahr.

Unter Denen aber, die diesen Ausgleich herbeiführten, steht in erster Linie mit unser heißgeliebter König. In Ihm ist dieser glückliche Ausgleich verkörpert, denn wie im Kriege des Jahres 1870, so hat er auch seitdem als treuer Bundesgenosse dem Kaiser wie dem deutschen Reiche gedient und dabei stets zum Besten seines Volkes gehandelt. Und in dankbarer Erinnerung an den Antheil, welchen unser König Albert an der Wendung dieser Geschicke gehabt hat, sowie in fernerer Dankbarkeit für die Pflege, welche er stets seinem Lande und seiner lieben Stadt Leipzig hat zu Theil werden lassen, fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät König Albert lebe hoch, hoch und abermals hoch!

Auch diese Ansprache wurde mit hoher Begeisterung und großem Beifall aufgenommen und nachdem das Hoch verklungen, von der Versammlung die Sachsenhymne stehend gesungen.

Es wurde sodann das zweite Festlied gesungen: „Kornblume blau, die Blume deutscher Treue“, gedichtet von Herrn Ed. Rudolphi. Von den ferneren Trinksprüchen seien noch erwähnt diejenigen des Herrn Stadtrath Dr. Schmid auf die deutsche Armee, des Herrn Oberlehrer v. Brause auf den Fürsten Bismarck und des Herrn Herrig auf die Stadt Leipzig. Das dritte Festlied: „Just vor nunmehr siebzehn Jahren“, welches inzwischen gesungen worden war, erregte ob seines gesunden und treffenden Humors so viel Anklang, daß dem Dichter des Liedes, Herrn H. Rößler, ein brausendes Hoch ausgebracht wurde.

So verlief der Commers (auch in seiner weiteren Folge) in schönster Weise und sicherlich gehört gerade der diesjährige Commers zu den gelungensten, welche zur Verherrlichung des Sedanfestes abgehalten worden sind.

Die Feier im Garten der Centralhalle.

* Auch im Garten der Centralhalle, der im elektrischen Lichte prächtig erglänzte, hatte sich, wie an den übrigen Feststätten, ein zahlreiches Publicum eingefunden, um den Vorabend des Ehrentages der deutschen Nation in würdigster Weise zu feiern. Wesentlich trug zu dem Gelingen der diesmaligen Feier wieder das schöne Wetter bei, welches den Aufenthalt im Garten sogar bis in späte Stunden hinein zu einem äußerst angenehmen machte. Man sah daher allenthalben fröhliche Gesichter, und so trug denn das ganze Fest ein Gepräge, welches bewies, daß bei dem Verhalten des patriotischen Geistes in unserer Stadt das Sedanfest stets das volksthümlichste aller Feste sein und bleiben wird.

Was nun die gestrige Feier in der Centralhalle betrifft, so wurden zunächst von der Capelle des Herrn Musikdirector Büchner mehrere Nummern trefflich vorgetragen, worauf die Gesangvereine Harmonie und Zöllnerverein die wirkungsvolle Beethoven'sche Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ mit Orchesterbegleitung zu Gehör brachten. Nach einigen weiteren Musikstücken und dem Männerchor „Das Herz am Rhein“ von Schultz bestieg sodann Herr Oberlehrer v. Brause die festlich geschmückte Rednertribüne, um mit weithin vernehmbarer Stimme folgende Ansprache zu halten:

Werthe Festgenossen!

Das Bewußtsein der Einheit war in dem deutschen Volke mitunter arg und ernstlich gefährdet, doch aber stets lebendig und nimmer zu vernichten. — Unsere blutgetränkten heimischen Leipziger Fluren sind Zeugen des hohen Muthes und der Begeisterung gewesen, mit der deutsche Voreltern nach Zeiten größter Ohnmacht und tiefster Erniedrigung über Hügeln von Leichen die Freiheitsfahne aufpflanzten. Freilich zog die ersehnte Einheit nicht mit ihr ein: was das Schwert gewonnen, zerstörte die Feder. Und auf Deutschlands Zerrissenheit und Uneinigkeit bauten die hämischen und raubgierigen Feinde unseres Vaterlandes weiter ihre tückischen Pläne. Nur diese seine Zerrissenheit und Uneinigkeit konnte es zu Wege bringen, daß unsere Nation im Rathe der Völker noch lange Jahrzehnte die Rolle des unmündigen Kindes spielen mußte.

Jauchzet heute doch auf, ihr deutschen Herzen, denn unser Volk hat seine Hülle seit langen Jahren in der Begeisterung gesprengt, mit welcher es sich einmüthiglich zur Vertheidigung des abermals bedrohten Vaterlandes erhob und in unauslöschlicher Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs seinen Willen verzeichnete: von nun an ein einiges Volk zu sein und zu bleiben. Unser Heldenkaiser Wilhelm wurde mit Hilfe und treuer Unterstützung der verbündeten deutschen Fürsten, mit Hilfe seiner Paladine in Rath und Heer und mit dem gesammten Volke hinter sich der Schöpfer der Einheit unserer Nation. Die Stimme des durch Blut und Eisen fest geeinten Deutschland fällt aber im Rathe der Völker gewichtig in die Wagschale.

Uns und unsern Nachfolgern, wünschte unser allverehrter Kaiser, wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Und getreu diesem herrlichen Kaiserwort ist Deutschlands Einigkeit der Hort des Friedens in Europa geworden, der, fern von eitler Ruhmbegierde den Wohlstand hütet und ausbaut und seine Hauptaufgabe darin sucht, die Siegespalme in dem Wettkampf um die Güter des Friedens zu erringen.

Daß wir dabei, wenn wir den Frieden haben wollen, jederzeit zu Kampf und Krieg gerüstet sein müssen, ist bei den ernsten Zeitverhältnissen die nothwendige Pflicht der Selbsterhaltung; denn:

„Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!“

Mit bewunderungswürdiger Besonnenheit und Ruhe hat es unser geliebter Kaiser allzeit verstanden, das Steuer des Staatsschiffes im stürmischen Meere der Zeit selbst zu leiten und leiten zu lassen. Weisheit war sein Compaß, Stärke seine Hand, Glück und Wohlfahrt der Nation das schöne Ziel vor seinen Augen. Wissen wir doch Alle, verehrte Festgenossen, daß seit Jahren schon die Hebung der socialen und wirthschaftlichen Uebelstände der Gegenstand seiner eifrigsten Bemühungen ist. Wir preisen den Hochsinn unseres edlen Kaisers, der sich in diesen weisen Bestrebungen kund giebt — gesegnet sei sein Vornehmen, gesegnet sein Thun.

Festgenossen! lassen aber auch wir den heutigen Vorabend des nationalen Festtages, der uns das Andenken an die deutsche Einigung wachrufen soll, nicht vorübergehen ohne ernsten Vorsatz. Deutschland trägt heutigen Tages in sich selbst die Kraft der Abwehr jedes äußeren Feindes, sofern es gelingt, die Elemente zu Gesetz und Ordnung zurückzuführen, denen Patriotismus und Vaterlandsliebe abhanden gekommen sind, sofern es nicht ein Spielball von Interessenkämpfen oder eitlen Parteihaders ist. Unterstützen wir die versöhnlichen Bemühungen unseres greisen Kaisers, vergessen wir eigene Interessen und Parteizwiespalt über die Liebe zu unserem herrlichen, endlich geeinten deutschen Vaterlande, das uns höher stehen muß als jedes andere Interesse und jede Partei, über die Liebe zu unserem Heldenkaiser, der unser erhabenstes Vorbild der Selbstverleugnung und Aufopferungsfähigkeit ist.

„Ernst ist die Zeit, — doch deutsche Herzen glühen,
Und heiße Wünsche zu dem Himmel ziehen,
Daß fest zusammenhalt' der deutsche Kern,
Daß Alles, was uns trennt, ein Ende finde
Und Alles in Begeisterung sich entzünde
Für's Reich und unsern kaiserlichen Herrn!“

Hochgeehrte Festgenossen, Kaiser und Reich hoch, hoch und nochmals hoch!

Mit lebhaftester Begeisterung wurde die Rede des Herrn v. Brause aufgenommen, und allseitiger stürmischer Beifall wurde ihm für seine schwungvollen Worte zu Theil. Es folgte nunmehr der allgemeine Gesang des Liedes „Als das Maß gerüttelt war“ (gedichtet von Herrn Buchhändler Schürmann in Halle) und sodann, nach einigen Musikstücken, drei Männerchöre, nämlich „Zu Straßburg auf der Schanz“ und „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“ von Silcher, sowie „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda. Alle diese Lieder, wie auch die bereits vorher verzeichneten, fanden den lebhaften Beifall des zahlreichen Publicums.

Nachdem noch die Capelle die „Patriotischen Liederklänge“ von Menzel vorgetragen, folgte der allgemeine Gesang des Liedes „Die Wacht am Rhein“ worauf mit einem Schlußmarsch die Feier, die in hohem Grade würdig verlief, ihr Ende fand. Viele der Anwesenden verblieben jedoch noch gesellig im Garten, gelockt hierzu durch das milde Wetter. Von Denjenigen aber, welche im Besitz von Festzeichen oder Passepartouts waren, begab sich ein großer Theil zu dem im großen Saale abgehaltenen Commers.

Feier im Krystall-Palast.

* Der Garten des Krystall-Palastes, so umfangreich und ausgedehnt er auch ist, vermochte kaum die Anzahl der Theilnehmer an der gestrigen Vorfeier zum Sedan-Jubelfeste zu fassen; alle Tische waren voll besetzt und bald nach 8 Uhr galt ein Stuhl im Garten als ein höchst begehrenswerthes Object. Vollzählig hatten sich hier die patriotisch gesinnten Bewohner Leipzigs, zum großen Theile mit ihren Angehörigen, eingefunden, um in alter Treue und nie erkaltender Vaterlandsliebe den Tag zu begrüßen, der für alle Zeiten als ein Markstein in der Geschichte Deutschlands glänzen wird. Eine festlich frohe Stimmung bemächtigte sich aller Anwesenden bei den herrlichen Gesängen, ausgeführt von den Männergesangvereinen Concordia und Sängerkreis unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn J. M. Geibel und bei den Klängen patriotischer Musik, höchst anerkennenswerth ausgeführt von der Capelle des Herrn Hagenstein. Die Ansprache hielt hier Herr Schuldirector Dr. Helm, der mit lauter, äußerst sympathischer Stimme, die auch in den entferntesten Theilen des Gartens verstanden wurde, die Herzen mächtig zu bewegen wußte. Die Rede des Herrn Dr. Helm hatte folgenden Wortlaut:

Hochgeehrte Festversammlung!

Schon stehen wir drin in der Feier unseres Nationalfesttages, des 2. Septembers. Draußen auf der weltgeschichtlichen Höhe vor unserer Stadt lodern die Flammen zum Himmel empor und verkünden, weithin leuchtend, daß das erinnerungsreiche Leipzig seine Sedanfeier begonnen hat. Hier, in festlich geschmückten Räumen, hat die Allgewalt der Töne, hat das deutsche Lied in uns das Feuer der Begeisterung entzündet. Die Sorgen und Mühen des Alltagslebens sind vergessen; eine wahrhaft festliche Stimmung hat Platz gegriffen. Wir sind dabei, uns wieder einmal in die ruhmvolle Zeit des deutsch-französischen Krieges zu versetzen, insbesondere der am 2. September 1870 erfolgten Capitulation von Sedan und der Gefangennahme des französischen Kaisers zu gedenken. Wir sind dabei, auch die Folgen dieser Ereignisse, die Bedeutung des Sieges von Sedan, die Bedeutung des ganzen glorreichen Krieges für die Neugestaltung und Weiterentwickelung unseres deutschen Vaterlandes uns zu vergegenwärtigen; haben wir uns doch daran gewöhnt, auf den 2. September den Festtag unserer nationalen Wiedergeburt zu verlegen und — in der Erinnerung — mit der schmachvollen Gefangennahme des französischen Kaisers unmittelbar die herrliche Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums zu verknüpfen.

Aber der eigentliche Festtag ist noch nicht angebrochen. Noch sind wir am 1. September. Haben wir vielleicht Ursache, bei unserer Erinnerung an den 2. September 1870 auch des Vorabends, des Vortages, besonders zu gedenken?

Nun, theuere Festgenossen, der 1. September 1870 war einer der furchtbarsten und heißesten Schlachttage des ganzen Krieges. Noch vor Tagesgrauen setzten sich die deutschen Truppen in Bewegung, um den um die Festung Sedan gebildeten meilenweiten Halbkreis zu einem engeren, ganzen Kreise zusammenzuschließen. Aber an vielen Stellen entbrannte zu gleicher Zeit ein mörderischer Kampf, der, Anhöhen hinauf und hinunter, durch verbarrikadirte Dörfer, durch Wälder, durch Steinbrüche, durch Flüsse hindurch, ununterbrochen währte. Erst am Spätnachmittage war der eiserne Ring um Sedan geschlossen, und die weiße Fahne auf dem Festungsthore brachte den Kampf zum Stillstand. Noch wußte kein Mensch, ob die Unterhandlungen zu einem Ziele führen würden; noch ahnte auch Niemand, wie viele und wer in dem eisernen Netze gefangen war. Man dachte der Todten und Verwundeten, die zu vielen Tausenden das weite Schlachtfeld bedeckten.

So war der 1. September ein Tag harter, blutiger Arbeit, ein Tag, an welchem unser Vaterland Tausende seiner Heldensöhne zum Opfer hingeben mußte.

Und während am Abend die ermüdeten Truppen ein nothdürftig Lager aufsuchten, um, mit der Waffe in der Hand, einige Stunden der Ruhe zu pflegen, selbst da wurde die Arbeit im Dienste des Vaterlandes noch fortgesetzt. In der gegenwärtigen Stunde vor 17 Jahren trafen der große Schlachtenlenker Generalfeldmarschall Moltke und der eiserne Reichskanzler Fürst Bismarck in dem westwärts gelegenen Städtchen Donchery ein und traten daselbst mit dem Bevollmächtigten des französischen Kaisers in Unterhandlungen über die Capitulation der eingeschlossenen Festung. Und die beiden großen Männer, die den ganzen Tag an der Seite ihres königlichen Herrn in der angestrengtesten Thätigkeit gestanden hatten, sie arbeiteten dann noch unverdrossen und energisch mit geistigen Waffen die halbe Nacht hindurch. Erst um 1 Uhr Nachts wurden die Verhandlungen abgebrochen, und diese nächtliche Arbeit hat eigentlich das große Ereigniß des 2. Septembers erst wirklich zu Stande gebracht.

Am Vormittage des 2. Septembers erfolgte die Capitulation von Sedan. Statt des erwarteten Befehles zur Erneuerung des Kampfes drang von Armeecorps zu Armeecorps die Kunde, daß die ganze französische Maas-Armee fest umzingelt und der französische Kaiser mit ihr gefangen sei. Welch eine Freude zog da in die Herzen der siegreichen Kämpfer ein, eine erhebende, herzinnige Freude, die alle Strapazen, alle Kämpfe, alle Wunden, vergessen ließ. Und als die Siegesbotschaft sich in den heimathlichen Gauen verbreitete: wir, die wir es mit erlebt haben, wissens noch Alle, welch allgemeiner Jubel, welch Jauchzen und Frohlocken allüberall ertönte. Nicht eine einzige der Nachrichten vom Kriegsschauplatze hat eine nur annähernd gleiche Wirkung hervorgerufen, wie die Siegeskunde vom 2. September. Darum lassen wir jedes Jahr am 2. September jene Freude in uns neu aufleben und suchen sie auf das heranwachsende Geschlecht zu übertragen, das nicht Zeuge sein konnte der großen Zeit. Und nicht etwa bloß als Freude über den Sieg bei Sedan, sondern als Hochgefühl über den ununterbrochenen Siegeszug der deutschen Heere vom Rheinufer bis zur stolzen Hauptstadt Frankreichs.

Lassen Sie uns aber hochgeehrte Festgenossen, in unserer Sedanfreude nicht vergessen, daß dem 2. September ein 1. September, ein Tag harter Arbeit, blutiger Kämpfe, schwerer Opfer, vorausgehen mußte. Schöpfen wir aus der Erinnerung an den 2. und 1. September 1870 die Wahrheit: Etwas Großes wird nicht ohne anstrengende Arbeit, ohne Kämpfe, ohne Opfer erreicht.

Dieselbe Wahrheit tritt uns auch entgegen, wenn wir die weitere Bedeutung unseres Sedanfestes ins Auge fassen. Herrlicher noch als die errungenen Siege unserer Armee ist die im und durch den Krieg von 1870/71 herbeigezogene Einigung aller deutschen Stämme und [illegible] deutschen Staaten. Die frühere Zerrissenheit und Zwietracht, die Kleinstaaterei und Zersplitterung sind verschwunden. Deutschland ist ein einiges, großes, mächtiges Reich, stärker und gefestigter als je zuvor. Die frevelhafte Herausforderung zum Kriege im Juli 1870 hob alle Eifersucht der deutschen Staaten auf; das ganze Volk erhob sich wie ein Mann zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes. Mit jeder Schlacht wurde die Waffenverbrüderung der verschiedenen Heeresmassen enger; mit jedem Siege wuchsen im Volk Liebe und Vertrauen zu dem greisen Heldenkönige, der als Führer des Ganzen voranging. Am Sedanfeste blicken wir mit freudigem Stolze zurück auf den nationalen Zusammenschluß der deutschen Stämme, der in der Kaiserkrönung am 18. Januar 1871 als vollendet zum Ausdruck kam.

„Schwaben und Preußen Hand in Hand,
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland? —
Wir fragens jetzt nicht mehr.
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut'!
Hurrah, Germania, stolzes Weib,
Hurrah, du große Zeit!“

Wir alle, die wir hier versammelt sind, wissen, was durch die Einigung Deutschlands, was durch die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs im Innern desselben und nach außen bewirkt worden, wie der deutsche Name auf dem ganzen Erdenrund wieder zu Ehren gebracht ist, wie ein kriegstüchtiges Heer bereit steht, das Vaterland gegen jeden Angriff zu vertheidigen, wie eine starke Flotte an allen Meeresküsten den deutschen Handel schützt und befördert, wie die Reichsregierung in Verbindung mit den Landesregierungen das geistige Leben, den Gewerbfleiß, die Wohlfahrt des ganzen Volkes gehoben hat und noch weiter zu heben bemüht ist.

Wir wissen aber auch, daß die nationale Einheit und Selbstständigkeit dem Volke nicht wie eine reife Frucht in den Schooß gefallen ist. Wie dem 2. September ein Tag harter Arbeit, blutiger Kämpfe, schwerer Opfer vorausgehen mußte, so bedurfte die Wiederherstellung eines geeinten deutschen Vaterlandes einer langen, kampfreichen Vorbereitung. Die Völkerschlacht bei Leipzig bildet den Grundstein. Die mancherlei blutigen Volkskämpfe der späteren Jahrzehnte mußten dazu beitragen, von falschen Idealen und falschen Bahnen abzulenken. Vor allem aber bedurfte es der zielbewußten, wahrhaft deutschen Politik des Preußenkönigs Wilhelm, sowie der genialen Pläne, Reden und Arbeiten seines großen Kanzlers Bismarck, um das ersehnte Ziel endlich zu erreichen. Also auch hier zur Ausführung eines großen Werkes Arbeit, Kämpfe, Opfer.

Und die Erhaltung des deutschen Reiches in seiner jetzigen Machtstellung gegenüber den anderen europäischen Staaten wird noch manches Opfer erheischen. Dessen wollen wir uns am Nationalfest dieses Jahres ganz besonders bewußt sein. Darf doch in unserem Sedanjubel die Freude darüber noch einmal wiederklingen, daß die große Mehrheit unseres Volkes sich durch die diesjährigen Reichstagswahlen gern bereit erklärt hat zu den von der Regierung verlangten Opfern für die Verstärkung der deutschen Heeresmacht. Diese Verstärkung der Heeresmacht, welche den Frieden erhalten hat, läßt uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken und vom 2. September mit dem Dichter sagen:

„Es ist Alldeutschlands Ehrentag!
Das wisse, Gallia.
Mag kommen nun, was kommen mag;
Fest steht Germania!“

Ja, die Sicherheit und Festigkeit des deutschen Vaterlandes beruht wesentlich mit auf der sittlichen Tüchtigkeit und auf der Opferwilligkeit seiner Bürger. Wir sind so glücklich, in unserm erhabenen Kaiser Wilhelm und unserm allgeliebten König Albert bezüglich der Tüchtigkeit, der thatkräftigen Arbeit und der Opferwilligkeit für das Vaterland die besten Vorbilder zu haben. Zu ihnen schauen wir daher auch heute ehrfurchtsvoll und dankerfüllt auf; ihnen vor allen gilt unser Sedanjubel. Darum stimmen Sie ein in den Ruf: Kaiser Wilhelm und König Albert, sie leben hoch, hoch, hoch!

Anhaltender, lebhafter Beifall folgte dieser rednerischen Darbietung und begeisternd erbrausten bald darauf die Töne der Wacht am Rhein und des eigens für diese Festlichkeit gedichteten längeren Liedes. So bemächtigte sich aller Anwesenden, unter denen sich eine Anzahl sächsischer, preußischer und bayerischer Officiere, sowie trotz der gegenwärtigen